



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche des Diakoniewerks vom 31. März 2024

Predigttext: Johannes 20, 11-18 • Pfarrerin Dr. Helke Döls

11 Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. 12 Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füssen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. 13 Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist. 15 Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wensuchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. 16 Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst «Meister». 17 Jesus sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18 Maria aus Magdala geht und sagt zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und berichtet ihnen, was er ihr gesagt hat.



Alle grossen Erzählungen, seien es Nationen oder Religionen, haben ihre Gründungsmythen, die Geschichten, die ihr Entstehen, ihre Identität bestimmen.

Die christliche Religion hat Ostern. Und das ist eine sehr spezielle Gründungsgeschichte. Am Ursprung unseres Glaubens steht ein Verschwinden, ein «Gründungs-Verschwinden». In dem Moment, in dem Maria erkennt, wer ihr da begegnet am Grab, verschwindet der Auferstandene.

Man kann die Auferstehungsgeschichten als Heilungsgeschichten interpretieren, es sind allesamt Blindenheilungen, auch hier. Die Jünger, die



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

ebenfalls am Grab waren, haben gar nichts gesehen, obwohl sie sogar ins Grab hineingegangen sind, keine Engel geschweige denn den Auferstandenen. Vielleicht weil sie nicht warten, nicht weinen wie Maria? Ob das dazugehört, um den Auferstandenen zu erkennen, zu trauern, auszuhalten, nicht grad wieder kehrt zu machen, wenn sich nicht sofort etwas zeigt?

Maria auf jeden Fall bleibt beim Grab und weint. Und der lebendige Christus spricht sie an, auch wenn sie ihn zunächst für den Gärtner hält. Ganz persönlich ruft er sie beim Namen: «Maria!» Diese Anrede Jesu ist Dreh- und Angelpunkt der Begegnung. In dem Moment, in dem er eine persönliche Beziehung herstellt, erkennt sie ihn.

Maria ist für den Evangelisten Johannes die erste Auferstehungszeugin – sie wird in der Kirchengeschichte die Apostelin der Apostel genannt. Aber die Gestalt, die Maria sieht, ist nicht einfach der fehlende Leichnam aus dem Grab, sondern der auferstandene Herr. Er ist ein anderer geworden.

Maria muss begreifen, dass Jesus nun zur Welt Gottes gehört und dass sie ihn im Irdischen nicht mehr halten kann. Und natürlich ist da trotz allem auch ein Abschiedsschmerz. Der Auferstandene gehört zu einer neuen Wirklichkeit, der Wirklichkeit Gottes, die die unsrige überschreitet und die uns jetzt nicht zugänglich ist.

Aber er ist erkennbar! Er ist immer noch der, der seinen Weg mit ihnen gegangen ist, der gekreuzigt wurde und gestorben ist.

Das einzelne Leben hat eine Grenze in dieser Welt, aber es behält seine Einmaligkeit. Für den christlichen Glauben ist das konstitutiv. Wie Gott sich zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte in der Person Jesu geoffenbart hat, so ist jedem Menschen sein konkretes Leben gewährt, in dem er seine Begabungen entfalten oder auch vergeuden kann.

Zur Person, zur Identität gehören für das Menschenbild der Bibel Leib und Seele. Die Bibel geht nicht davon aus, dass es da eine Trennung gibt. Der jüdisch-christliche Glaube beharrt darauf, dass Leib und Seele sich nicht trennen lassen. Die Bibel geht bei der Auferstehung von einer



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Neu-Schöpfung der Person aus, wie auch immer geheimnisvoll das für uns ist.

An dieser Stelle gibt es einen entscheidenden Unterschied zur Reinkarnationslehre. Was die Vorstellung einer Wiedergeburt attraktiv macht, ist, dass das Leid erklärbar wird als Sühne für Schuld, die man im vormaligen Leben begangen hat, und die Schlechten, denen es heute gut geht, werden ihre Sanktionen erhalten, während die Guten, die für ihre Überzeugungen Nachteile in Kauf nehmen müssen, im nächsten Leben entschädigt werden.

Das ist auch deshalb für viele Menschen attraktiv, weil von einem dynamischen Lern- und Entwicklungsprozess ausgegangen wird, der sich über viele Inkarnationen erstrecken kann und letztlich zur Vollendung führt – einer selbstgemachten Erlösung, einem Heil, das ich selbst voranbringen kann. Eine Vorstellung, die mit der heutigen Fortschritts- und Leistungsmentalität gut zusammenpasst.

Mit einer solchen Auffassung bricht das Christentum, es setzt ihr seine Lehre von der zuvorkommenden Gnade und Vergebung, und vor allem die Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes, entgegen. Erlöste Identität ist danach nicht das Produkt menschlicher Leistung, sondern göttliches Geschenk.

Die Welt ist nicht gerecht, Gott ist gerecht und er will, dass wir seinen Auftrag erfüllen. Und das ist kein Auftrag für später. Über das Leben nach dem Tod müssen wir uns nicht so viel Gedanken machen, aber über das Leben jetzt schon. Und so bekommt Maria als Erste den Auftrag zur Verkündigung. «Geh zu meinen Brüdern», das ist Marias Auftrag.

«Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater», sagt Jesus. «Ich gehe hinauf zu meinem Gott und zu eurem Gott.» Jesu Worte sprechen von etwas ganz anderem als nur von einer Art Ortsveränderung. Jesus macht uns zu seinen Geschwistern. Er geht zu unserem Vater! Wir werden angesprochen als Schwestern und Brüder des von den Toten auferstandenen Jesus. Das ist die Botschaft, die Maria ausrichten soll. Ostern macht uns zu Geschwistern Jesu. Ostern macht uns zu Kindern



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Gottes. Durch die Auferstehung Jesu gehören wir ganz und gar zu Gott. Alles, was er gelehrt hat, ist wahr und gültig.

Der eigentliche Grund, weshalb Jesus gekreuzigt wurde, war sein Gottesbild, das er verkündet hat. Das andere war eine Intrige, ein Justizmord. Der Karfreitag, die Abwesenheit von Gott, ist eine menschliche Erfahrung, die wir alle machen. Die Frage ist, ob es für mich auch Ostern wird. Die Hoffnung aus christlicher Sicht ist, dass es grundsätzlich keinen Karfreitag gibt, der nicht durch Ostern in ein ganz anderes Licht gerückt werden kann.

In den Evangelien ist die Botschaft der Kreuzigungsgeschichte, dass Gott auch in tiefster Verlassenheit angerufen werden kann. Darin liegt für mich die Grundlage des Osterglaubens: Die Beziehung zu Gott ist stärker als der Tod.

Im Moment der Heilung, im Moment des Erkennens, verschwindet der Herr. Es wird für immer ein Suchen und Vermissen bleiben. Vielleicht ist das Christentum daher am stärksten die Religion der Sehnsüchtigen. Wir verstehen Maria, die Jesus umfassen will.

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Grösseres.
Das ist des Menschen Grösse und Not:
Sehnsucht nach Stille,
nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf.
Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht
nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht
damit anfangen, Dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
Dich gefunden zu haben.

(Nelly Sachs)

Amen.